

# Stimmen, die auf Geschichte warten

Ole Hübner, Thomas Köck und Michael von zur Mühlen über ihr Musiktheaterprojekt „opera, opera, opera! revenants & revolutions“ im Gespräch mit Dorte Lena Eilers

**Ole Hübner, Thomas Köck, Michael von zur Mühlen, Ihr Musiktheaterprojekt „opera opera opera!“ ist zum Stück der Stunde geworden. Zwei Zeitreisende blicken aus ihren Klimakapseln auf eine menschenleere Landschaft, die vielleicht unsere Gegenwart ist, und kratzen sich verlegen unter ihren Atemschutzmasken. Die Uraufführung am 17. Mai bei der Münchner Biennale ist aufgrund der Coronaviruspandemie ungewiss.**

**Michael von zur Mühlen:** Wir haben einen Probenstopp seit dem 17. März und verlieren dadurch nahezu die komplette Probenzeit. Da ist es aussichtslos, noch an die Uraufführung zum vorgesehenen Datum zu glauben. Sehr bitter, auch weil das Stück gerade so brisant erscheint – der dritte Akt spielt beispielsweise in einem verlassenen Opernhaus und dekliniert die Dystopie eines Verlustes von Öffentlichkeit radikal durch. Es geht in dem Stück um eine weitreichende Katastrophe, angesichts derer völlige Handlungsunfähigkeit entsteht. Wir werden uns auf eine Aufführung zu einem späteren Zeitpunkt vorbereiten, der noch ungewiss ist, weil sich die Bedingungen ständig ändern. Daher denken wir auch über Formate nach, die eine digitale Aufführung integrieren.

**„opera opera opera!“ ist ein Rückblick auf die menschliche Zivilisation, wobei sich keine der Figuren so recht erinnern kann, was die Menschheit einmal war. Keine Erinnerung, keine Schuld: „In this world nothing is your fault“, heißt es. Gleichzeitig fragt sich eine andere Figur: „What is my value?“ Sich wertlos fühlen und keine Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen – geht es deshalb mit der Zivilisation, Stichwort: Klima, bergab?**

**Thomas Köck:** Die Wertfrage, gerade in Bezug auf das Thema Systemrelevanz, stellt sich ja aktuell ganz stark. Auf einmal werden die Fachkräfte aus den Supermärkten beklatscht, von Leuten, die sie normalerweise nicht mal mit dem Arsch anschauen. Diese Wertedebatte ist immer relevant, doch erst in Krisenzeiten, oder, wie in unserem Stück, postapokalyptischen Zeiten, einer Situation der Regellosigkeit, tauchen bestimmte Fragestellungen auf.

**Ole Hübner:** Dass es keine Normalität mehr gibt, ist ganz zentral. Kein Nationalstaat, kein Wirtschaftssystem, keine Infrastruktur, es gibt einfach gar nichts mehr. Ein Rückgrat des gesellschaftlichen Lebens zu haben, ist nicht mehr selbstverständlich. Der Rückblick auf das Vergangene und Verlorene ist eine interessante Perspektive. Die erste Regieanweisung lautet „In a haunted landscape in a cursed time long ago“, zugleich wird über den vergangenen Weltuntergang gesprochen: ein paradoxer Punkt außerhalb historischer Kontinua. Von dort schauen wir „zurück“ auf eine Normalität, die sehr viel mit der Welt zu tun hat, in der wir heute leben. Die Distanz des Blicks auf das Heute ist entscheidend.

**Als eine Art Verlustschmerz?**

**Köck:** Viel interessanter finde ich, dass man das, was existiert, wie durch ein Prisma klarer erkennt. Wenn ich anfangs, über mich selbst im Futur II zu sprechen, über mich als jemand, der ich gewesen sein werde, löst das automatisch eine differenzierte, auch poetische Distanziertheit zu mir selbst aus. Ich eröffne ein Reflexionsfeld, indem ich mich als Erzählung projiziere. Es gibt aber nicht die authentische Erinnerung, es gibt nur mittels einer bestimmten Rhetorik erzählte Geschichten. Doch wer erzählt? Was bleibt auf der Strecke? Der Vorgang des Geschichtenerzählens, das sieht man gerade überall, ist auch der Versuch, sich über eine Situation klar zu werden. Wie in Boccaccios „Decamerone“.

**von zur Mühlen:** Der Impuls für das Stück kommt ja aus einer sehr grundlegenden Annahme und geht über die aktuelle Krisensituation hinaus: Sowohl Cyborg als auch der Chor können oder wollen Zukunft nicht mehr denken. Sie scheinen in einer Gegenwart gefangen, in der Zukunft nur noch als Katastrophe vorgestellt werden kann und Vergangenheit nur noch bruchstückhaft erinnert wird. Diese Situation ist sinnbildhaft für eine Gemeinschaft ohne Visionen und Bewusstsein für historische Wendepunkte und deren Potenziale. Das wird offenkundig in der Szene, wo die alte

Oper plötzlich hereinbricht, verbunden mit dem vergessenen Versprechen, dass Kollektive auch mal Revolutionen ausgelöst haben und Zukunft als etwas zu Eroberndes galt.

**Sie zitieren „Die Stumme von Portici“ von Daniel-François-Esprit Auber, die 1830 die Belgische Revolution ausgelöst haben soll.**

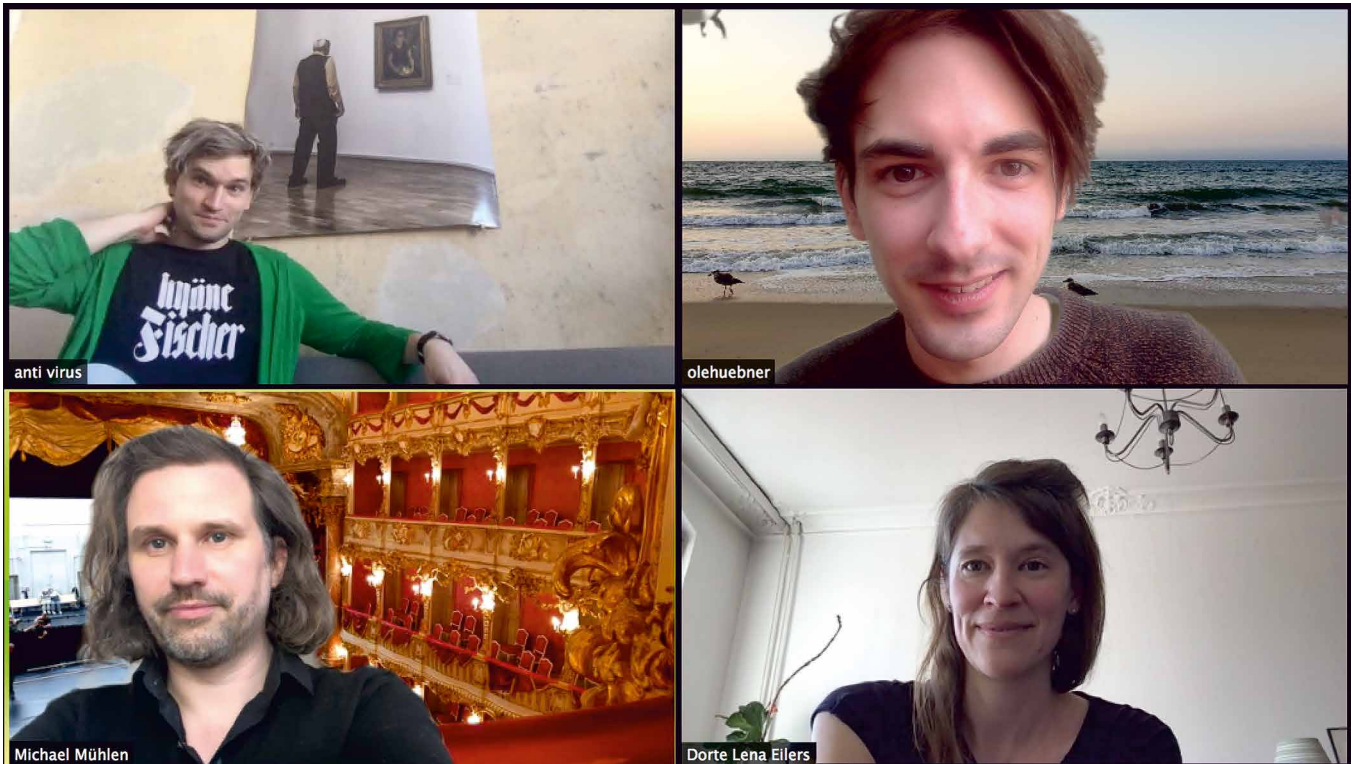
**von zur Mühlen:** Aber diese Erinnerung ist verloren. Es heißt irgendwann aus dem Chor heraus, man könne sich die Gesellschaft, in die man geboren wird, nun einmal nicht aussuchen, ganz zu schweigen den Chor, in dem man singt. Der Chor will eigentlich kein richtiger Chor mehr miteinander sein! Er ist eben ein Singularity-Chor. Wie funktioniert kollektives Handeln noch? Fragen, die sich in einer Krise verschärft stellen.

**Und ambivalent sind: Handeln wir solidarisch, wenn wir eine Corona-App nutzen, die uns überwacht? Greifen Minister wie Markus Söder so hart durch, weil sie müssen oder weil sie wollen? Wer lenkt den Chor? Inwieweit lassen wir uns lenken? In Ihrem Stück zerfällt der Chor auch häufig.**

**Hübner:** Ja, der Chor ist über weite Strecken achttimmig und dabei relativ komplex polyphon gesetzt. Es gibt Passagen, da sind sich alle einig und singen einstimmig, generell aber lösen sich immer wieder Untergruppierungen heraus. Manchmal zu acht, sechst, viert, zu dritt, zu zweit, manchmal alleine. Hinzu kommen zwei Soloparts, die mitunter versuchen, sich als leitende Positionen zu etablieren, aber auch das mit wenig Erfolg. Das Libretto macht über diese „Aufsplitterungen“ konkrete Vorgaben. Dass Musik und Text so verzahnt sind, verdanken wir auch der Dramaturgin Maria Huber, die den Entstehungsprozess koordiniert hat.

**Die Münchner Biennale für zeitgenössisches Musiktheater wurde von Hans Werner Henze gegründet, einem Komponisten, der an die politische Wirkkraft der Kunst glaubte. Ein Vorbild für Sie?**

**Hübner:** Henze ist als politisches Subjekt wahnsinnig interessant, nicht unambivalent und nach wie vor wichtig – wobei seine



Im Uhrzeigersinn: Thomas Köck, Ole Hübner, Michael von zur Mühlen, Dorte Lena Eilers.  
Screenshot Zoom

Rezeption sehr zeitabhängig ist. Der Neuen Musik wurde in den siebziger Jahren eine ganz andere politische Kraft zugeschrieben. Die Uraufführung von Henzes „Floß der Medusa“ löste Tumulte aus. Für mich ist er insofern eine Referenz, dass ich mich immer wieder frage: Welchen unkonventionellen Prototyp eines Komponisten verkörperte Henze? Und was wäre ein Henze heutzutage?

Ein zweiter Referenzpunkt ist, dass Henze als einer der wenigen Komponisten des 20. Jahrhunderts ein kollektives Komponieren praktiziert hat. Einen Ansatz, der insbesondere im interdisziplinären Gebilde „Musiktheater“ auch für mich eine zentrale Strategie ist. Es heißt natürlich nicht, dass der Szenograf anfängt, eine Partitur für sechzig Instrumente zu schreiben. Aber die Eröffnungsszene haben wir quasi zusammen komponiert. Ich hatte Thomas gefragt, wie die erste Szene klingt. Er meinte: Da sei ein mysteriöses Dröhnen, und darüber schwebte diese helle Stimme. So habe ich es dann umgesetzt. Dieses multiperspektivische Sammeln von Eindrücken ist mir sehr wichtig. Auf der Bühne von Solidarität, Kollektivität und Gemeinschaft zu sprechen, erfordert für mich auch dieselben Zustände hinter der Bühne.

**von zur Mühlen:** Das Stück fragt nach der politischen Wirkung des Theaters, indem es die Kommunikation und den Austausch von ge-

**Thomas Köck**, geboren 1986 in Oberösterreich, studierte Philosophie, Literaturwissenschaft und szenisches Schreiben in Wien und Berlin. Mit dem Stück „paradies fluten (verirrte sinfonie)“ wurde Köck zum Heidelberger Stückemarkt 2015 eingeladen und 2016 mit dem Kleist-Förderpreis ausgezeichnet. 2018 und 2019 gewann er den Mülheimer Dramatikerpreis. **Michael von zur Mühlen**, geboren 1979 in Köln, studierte Musikwissenschaft und Philosophie an der Humboldt-Universität Berlin und Musiktheaterregie an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin. Seit der Spielzeit 2016/17 gehört er zum Leitungsteam der Oper Halle. 2019 hatte er die Bertolt-Brecht-Gastprofessur der Stadt Leipzig inne.

**Ole Hübner**, 1993 geboren in Bremerhaven, studierte Komposition in Hannover und Köln sowie Angewandte Theaterwissenschaft in Gießen. Seit 2018 lehrt er Kompositionen an der Justus-Liebig-Universität Gießen. 2018 wurde er mit dem Stuttgarter Kompositionspreis ausgezeichnet. 2019 erhielt er ein Stipendium der Villa Aurora Los Angeles und ein Bundesstipendium für die Cité Internationale des Arts Paris.

sellschaftlichen Affekten zwischen Bühne und Zuschauerraum explizit in den Blick nimmt und darin ganz grundsätzlich das Verhältnis von Akteur/Zuschauer als gesell-

schaftlichen Zustand beschreibt. Bei uns ist der Chor im Zuschauerraum verteilt und eben nicht Akteur auf der Bühne. Er ist gar nicht mehr in der Lage, relevante Handlungen zu repräsentieren, sondern angesichts des Mangels an utopischem Bewusstsein auf die Rolle eines Zuschauers der Geschichte zurückgeworfen. Interessant dann die Situation, wenn der Kinderchor von der Bühne herunter nostalgisch an die feuchten Träume des politischen Theaters erinnert: „aber wisst ihr nicht mehr ... als ihr kurz davor euch zu erheben ...?“ Es steht also eine Aufforderung im Raum, sich als Akteur geschichtlicher Verläufe zu begreifen, mehr als ambivalente Sehnsucht, denn als fassbare politische Aufforderung. Vielleicht geht es gerade darum, die Wunde zu zeigen, das Bedürfnis nach Momenten des kollektiven Widerstands. Im 19. Jahrhundert war die Oper ein Leitmedium. Wie sieht heute der politische Gefühlsaustausch zwischen Bühne und Zuschauerraum aus? Irgendwie passt es ja, dass wir, sollten wir zeitnah keine öffentliche Aufführung machen dürfen, aus dem verlassenen Opernhaus ein Klopfschreiben senden.

**Köck:** Ist ein Chor, der soziale Distanz wahrt, noch ein Chor? Wenn alle 1,5 Meter Sicherheitsabstand voneinander halten, atmet man dann kollektiv oder gehört zum gemeinsamen Atmen nicht auch das Virus? //